

6 Forschungsfragen

Im Folgenden wird zuerst eine Übersicht über die theoretischen Grundlagen der vorangehenden Kapitel gegeben und darüber, wie die theoretischen Grundlagen für die geplante empirische Untersuchung genutzt werden können. Daraus werden abschliessend die Fragestellungen abgeleitet.

6.1 Übersicht der theoretischen Grundlagen

Ausgehend von Phänomenen sozialer Ungleichheit ist darauf hingewiesen worden, dass in einer Sozialstrukturanalyse soziologische Kriterien wie Ordnungskategorien, die Determinanten des sozialen Handelns und die Interaktionsprozesse in sozialen Beziehungen berücksichtigt werden müssen (Rössel, 2009).

Im Aspekt Bildungsungleichheit wird zwischen Chancen- und Ergebnisungleichheit unterschieden. Dies sind einerseits die ungleichen Chancen sozialer Gruppen beim Zugang zu sozialen Positionen oder Handlungsressourcen und andererseits die Vor- und Nachteile, die sich durch den Besitz wertvoller materieller und immaterieller Güter, dem Humankapital, ergeben (Solga et al., 2009).

Sozialkapital ist jene Kapitalform, welche sich hauptsächlich aus Interaktionsprozessen ergibt. Individuen stellen instrumentelle Beziehungen her, welche ihnen Zugang zu Ressourcen geben (Bourdieu, 1983; Coleman, 1988; Putnam, 1993).

Soziale Beziehungen im Sinne von Sozialkapital können horizontal versus vertikal (Putnam, 1993), formell versus informell (Putnam, 1993) oder stark versus schwach (Granovetter, 1973) beziehungsweise gemeinschaftsbildend versus brückenschlagend (Putnam, 2000) sein. Mit diesen Unterscheidungen wird ausgedrückt, dass sich die Ressourcen der einen Seite von jenen der

anderen unterscheiden und sich daraus Machtpositionen ergeben, in denen sich Reziprozitätsnormen entwickeln.

Ausgehend von Dahrendorf (1965) und Peisert (1967) ist weiter gezeigt worden, dass Strukturkategorien wie Migrationshintergrund, Behinderung, sozioökonomischer Status und Geschlecht als Ungleichheitsfaktoren beim Erwerb von Bildungstiteln agieren können. Dies sowohl allein, kumuliert, wie auch in Wechselwirkung, sprich intersektional, zueinander (Emmerich & Hormel, 2013; Walgenbach, 2014a).

Es wird davon ausgegangen, dass die Herstellung von Sozialkapital, die als Interaktionsprozess durch soziales Handeln zu verstehen ist, auch in Abhängigkeit der genannten Strukturkategorien steht. Basierend auf der Theorie der Kreuzung sozialer Kreise (Blau & Schwartz, 1984/2017) wird den Strukturkategorien in diesem Prozess besonderes Gewicht beigemessen. In Institutionen wie der Schule treffen Individuen aufeinander, welche verschiedene Strukturkategorien mit sich bringen. Die Schülerinnen und Schüler stehen in der Schule in Abhängigkeit zu den Lehrpersonen. Dieses Machtgefälle kann durch den sozialen Tausch (Blau, 1964) abgebildet werden. Die Lehrperson erbringt den Schülerinnen und Schülern beispielsweise Anerkennung oder einen Vertrauensvorschuss, erwartet dafür aber unter anderem Regelkonformität und Leistungserbringung (Ziemen, 2009). Sozialer Tausch findet auch unter Kolleginnen und Kollegen, Freunden und Freundinnen sowie zwischen Eltern und Kindern statt.

6.2 Verbindung der theoretischen Grundlagen

Die Analyse der Forschungsfelder um soziale Ungleichheiten, repräsentiert in Bildungsungleichheiten, Sozialkapital und Intersektionalität, zeigt, dass eine Verbindung der verschiedenen Ansätze bis jetzt noch nicht konkret vorgenommen wurde. Dies, obwohl, wie bereits erwähnt, in einer Analyse der sozialen Struktur eines spezifischen Untersuchungsgebiets die folgenden Elemente berücksichtigt werden sollten:

- Die soziologischen Kriterien beziehungsweise Kategorien;
- die Determinanten des sozialen Handelns;
- die Interaktionsprozesse in sozialen Beziehungen.

Zunehmend wird argumentiert, dass intersektionale Untersuchungen kontextabhängig durchgeführt werden sollten. Dabei werden historische, politische, ökonomische und soziale Faktoren, welche die Machtverhältnisse in sozialen Strukturen beeinflussen, berücksichtigt (McKinzie & Richards, 2019). Diese Kritik bezieht sich demnach nicht auf die Intersektionalität selbst, sondern auf eine Selbstreferenzialität, die lediglich eine Art Bestandsaufnahme der Intersektionalität vornimmt und nicht darüber hinausgeht. Die Bedeutungen und Anwendungen der intersektionalen Analyse sind aber vielfältig und können sich im Laufe der Zeit verschieben (Nash, 2016). Selbst Crenshaw (1989, 1991) hat in ihre originalen Arbeiten zur Intersektionalität kontextbezogen argumentiert. Demnach kann gesagt werden, dass schwarze Feministinnen die theoretische Grundlage geschaffen haben, um zu verstehen, wie Ungleichheit, Macht, Privilegien und Marginalisierung funktionieren (Cooper, 2015), es aber der Anspruch einer rigorosen und robusten intersektionalen Forschung ist, auf den jeweiligen Kontext Bezug zu nehmen (McKinzie & Richards, 2019).

In diesem Sinne wird von verschiedenen unabhängigen Seiten gefordert (Cho et al., 2013; McKinzie & Richards, 2019), dass nicht mehr gefragt wird, »was Intersektionalität ist, sondern *wie* sie als epistemologisches Werkzeug Disparitäten zutage zu fördern vermag« (Hinni & Zurbriggen, 2018, S. 168).

Für die vorliegende Untersuchung findet sich die Brücke der kontextuellen Verbindung zwischen Intersektionalität und Sozialkapital in der Begründung, dass Sozialkapital als Voraussetzung für den Leistungserfolg gesehen wird. Sozialkapital wird vom Individuum selbst hergestellt und äussert sich in instrumentellen Beziehungen. Für Schülerinnen und Schüler liegen diese elementar im eigenen Elternhaus und bei pädagogischen Betreuungspersonen, spezifisch den Lehrpersonen. Diese Beziehungen sind geprägt von Aspekten des sozialen Tausches, welche in einem Machtgefüge repräsentiert sind. Die Möglichkeiten beziehungsweise die vorhandenen Tauschgüter der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zum sozialen Tausch mit ihren Bezugspersonen beeinflussen die Generierung von Sozialkapital.

6.3 Fragestellungen

Bisherige Forschungsergebnisse haben gezeigt, dass je nach Zugehörigkeit zu einer oder mehreren Strukturkategorien Sozialkapital unterschiedlich vorhanden ist. Die intersektionale Analyse der Wechselwirkungen zwischen

den Kategorien Behinderung, Migration, sozioökonomischer Status und Geschlecht bezogen auf das individuelle Mass an Sozialkapital aus der Perspektive von Schülerinnen und Schülern, deren Hauptbezugs- sowie deren Lehrpersonen wurde bisher noch nicht vorgenommen.

Für die vorliegende Untersuchung lassen sich aus obenstehenden theoretischen Grundlagen und dem Forschungsdesiderat zwei Fragestellungen ableiten. Die eine bezieht sich auf die alleinige Beschreibung des Sozialkapitals, die andere auf Einflüsse der Strukturkategorien Behinderung, Migration, sozioökonomischer Status und Geschlecht auf das individuelle Sozialkapital (Abbildung 5).

Die **erste Fragestellung** untersucht die Sozialkapitalprofile von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Es handelt sich dabei um die gleichen Personen als 14- und als 21-Jährige. Die Zeit zwischen den Erhebungen ist geprägt vom entwicklungspsychologisch wichtigen Übergang von der obligatorischen Schulzeit in die nach-obligatorische Ausbildung beziehungsweise in die erste Arbeitstätigkeit. Es wird der Frage nachgegangen, ob und wie sich das Sozialkapital bei den Probandinnen und Probanden bezüglich der Dimensionen netzwerkbasierte Ressourcen, Vertrauen und Werte unterscheidet beziehungsweise über die Zeit verändert.

Die **zweite Fragestellung** erforscht parallel zur ersten Fragestellung Effekte der Sozialstrukturkategorien Behinderung, Migration, sozioökonomischer Status und Geschlecht auf die Sozialkapitalprofile beziehungsweise die Wahrscheinlichkeiten, aufgrund der Angehörigkeit zu einer oder mehreren dieser Kategorien einem anderen Sozialkapitalprofil anzugehören.

Abbildung 5

Zusammenhangsmodell intersektionale Kategorien und individuelles Sozialkapital



